

Zeitschrift: Clubnachrichten / Schweizer Alpen-Club Sektion Bern
Herausgeber: Schweizer Alpen-Club Sektion Bern
Band: 15 (1937)
Heft: 8

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachdem jeder wieder «auf Touren» war, erfolgte der Abstieg via Fluhsee hinunter nach Lenk. Vorsichtshalber wurde noch eine Partie angeseilt, die uns durch das «Gletscherlabyrinth» weisen sollte. Vom Fluhsee erfolgte der ziemlich steile Abstieg in den Talgrund. Unterwegs wurden noch die Simmenfälle besucht, was sich auch gelohnt hat.

Zuletzt bleibt mir die angenehme Pflicht übrig, im Namen sämtlicher Teilnehmer unserm Leiter, Herrn Duthaler, für die schöne Tour zu danken, denn jedem ging es wahrscheinlich wie mir. Er trug das Gefühl nach Hause, dass er eine schöne Tour mitgemacht hat, bei der ihm wieder einmal die Schönheit unserer heimatlichen Berge nahegebracht wurde. F. Sch.

Verschiedenes.

Zu verkaufen: 22 Jahrbücher 1890—1911. Tel. 55.757 Lanz, Bachstrasse 8, Bern.

Aus C. Meiners, Briefe über die Schweiz.

Herausgegeben in Berlin bei C. Spencer 1784.

(Rechtschreibung in der Hauptsache nach dem Originaltext).

Meyringen, Abends um sieben Uhr.

«Noch nie, glaube ich, bin ich so müde und erschöpft gewesen, als ich mich jetzo fühle, aber auch niemals habe ich meine Müdigkeit, bevor ich mich setzte, weniger bemerkt, weil das erhabenste Schauspiel, was sich mir auf meiner ganzen Reise dargeboten hat, mich meinen Zustand und fast mich selbst vergessen liess. Nur mit Mühe kann ich mich auf das besinnen, was ich einige Stunden vorher selbst gesehen habe und fast mit Widerwillen schreibe ich es nieder. Ich werde mich so kurz als möglich fassen, um Ihnen meine noch frischen Eindrücke mittheilen, und jetzo, da alle meine Nerven noch zittern, ein schwaches Bild des prächtigsten unter allen Wasserfällen entwerfen zu können.

Ohngefähr um halb drey Uhr brachen wir von unsrem Ruheplatze auf ... und gingen mit erneuerten Kräften das Thal hinab, das sich immer gäher senkt, und enger zusammen zieht. Wenn ich die wenigen Dörfer oder Haufen von elenden Cabanen ausnehme, womit dieser obere Theil des Hasslithals nur sparsam bestreut ist, und deren Einwohner mit ihren Heerden grösstentheils auf den Alpen versteckt waren, so findet man in diesem Bergthal fast keine Spur von Cultur, oder vom Daseyn der Menschen, und nirgends kann man sich meiner Meynung nach fester als hier davon überzeugen, dass das Hirtenleben eine viel geringere Vielfältigung des menschlichen Geschlechts hervorbringe, als Wein- und Ackerbau. Wenn ich das ganze Thal mit meiner Einbildungs-

kraft wieder durchlaufe, so fällt mir doch auch nicht ein einziges Plätzchen ein, welches man schön oder reizend hätte nennen können. An der linken Seite wird es von hohen oft unzugänglichen Alpen eingeschlossen rechts sieht man fast nichts, als Gletscher, oder kahle Felswände und unersteigliche Schneespitzen. Die furchtbarste Mauer des Hasslithals ist das Wetterhorn, das sich von Grindelwald an der Seite der Scheideck weg mehrere Stunden in das Oberhassli hinein erstreckt.

Wo die Felsen des Wetterhorns aufhören, da steigt der schönste unter allen Gletschern, die ich noch gesehen habe, der Rosenlauingletscher, von dem Fusse des Engelhorns herab. Dieser Gletscher übertrifft selbst den obern Grindelwaldgletscher an der schönen Bläue und Reinigkeit des Eises, und alle übrigen an der Höhe der Eispyramiden und an der Breite und scheinbaren Tiefe von Schründen. Das obere Hasslithal liegt viel höher, als das Grindelwald- und Lauterbrunnerthal, und der Winter muss hier also auch viel länger und trauriger, als in den beyden letztern Thälern sein. So rauh aber auch die Natur im Oberhasslithal ist, so sanft und wohlgebildet, und man kann hinzusetzen, so glücklich sind seine Einwohner. Fast alle Mannspersonen, die ich sah (Weiber und Mädchen kamen uns hier nicht vor) hatten einen schönen und schlanken Wuchs, eine blühende und im geringsten nicht verbrannte Farbe, und so feine und freundliche Züge, als ich in einem so einsamen abgesonderten Völklein nicht erwartet hatte. Diese Hirten nähren sich grösstentheils mit Milch und Käse, die sie mir, wo ich aus Neugierde einkehrte, mit der grössten Bereitwilligkeit anboten. Ihre Häuser oder vielmehr ihre Hütten ruhen auf hölzernen Unterlagen, und schweben einige Schuh über der Erde oder dem Boden, damit die Luft von allen Seiten durchstreichen, und die Käse desto eher trocknen, und desto länger erhalten möge. Man verkauft alle Käse an die Walliser, von denen sie wieder nach Italien hin abgesetzt werden. Sobald man den Reichenbach zur linken Hand hat, so ziehen sich die Berge und Felsen näher zusammen, der Fussteig wird immer rauher, und die Gegend wilder, so dass es zuletzt scheint, als wenn alle Triebkraft der Natur ausgestorben sey, oder aussterben wolle. Um desto mahlerischer und reizender ist der erste Blick auf Meyringen, und das fruchtbare untere Hasslithal, das von der Anhöhe, wo die Berge sich öffnen, wie ein einziger trefflich bereiteter und in regelmässige Beeten oder Felder abgeteilter Garten erscheint. Der Anblick dieses Thals hat alle Reisenden bezaubert, und zwar nicht bloss durch seine Fruchtbarkeit und die sorgfältige Cultur, die man durchgehends wahrnimmt, sondern auch durch eine Wirkung des Contrastes, indem man immer aus traurigen oder gar fürchterlichen Wildnissen in dasselbe hinabsteigt: man mag aus dem Grindelwald oder von Engelberg, oder von der Grimsel herabkommen. Schon

ziemlich lange vorher, ehe wir ins Hasslithal hinunter schauen konnten, hörten wir ein dumpfes Getöse, das durch den Fall des Reichenbachs verursacht wurde, und dies Getöse machte mich auf das, was wir bald sehen sollten, viel aufmerksamer, als die Lobreden unseres Führers, der aber doch richtiger und nachdrücklicher davon redete, als irgend ein Reisebeschreiber, den ich gelesen habe. Dieser merkwürdige Fall ist ungefähr eine kleine Stunde von Meyringen, dem Hauptfleckten des Hasslithals entfernt, und um ihn recht zu sehen, muss man einen beträchtlichen Theil des Berges, den man an einer andern Seite herabgestiegen ist, wieder hinan klettern. Der Zugang ist äusserst beschwerlich, und wenn man nicht vorsichtig ist, selbst gefährlich Als wir dem Fall auf einige hundert Schritte nahe kamen, wurde der Staubregen schon mit einer solchen Gewalt und so dichte auf uns zugetrieben, dass wir kaum mehr vor uns hinsehen konnten. Wir rückten ihm nichts destoweniger bis auf vierzig oder dreissig Schritt entgegen; näher mochte ich aber nicht hinzugehen, ungeachtet unser Führer uns sagte, dass man bis an den Rand des Kessels hinabsteigen könne. Wir mussten uns schon auf dem Platze, wo wir standen, fast jede Minute umkehren, wenn wir es aushalten wollten; und ich konnte also leicht schliessen, dass man, wenn man den ganzen furchtbaren Fall in einem engen Behälter über sich hätte, den Gebrauch aller seiner Sinne verlieren, und viel weniger, als auf unsrem Standpuncte, würde sehen können. Als ich den ganzen Sturz vor Augen hatte, vergass ich Schneeberge, Gletscher, Lauinen, und selbst den Rheinfall, der von allen merkwürdigen Seiten betrachtet mit dem Fall des Reichenbachs nicht verglichen werden kann. Noch nie habe ich ein solch betäubendes Erstaunen empfunden; nie ist meine Einbildungskraft durch irgend einen Gegenstand so ausgefüllt, und mein Verstand so heftig und anhaltend angespannt worden, als durch dieses bewundernswürdige, und fast möchte ich sagen, einzige Schauspiel. Ungeachtet wir vom Reichenbach bis nach Meyringen eine Stunde zubrachten, und unterwegs noch manch merkwürdiges antraffen, so waren doch meine Sinne wie bezaubert, alle meine Kräfte gleichsam gefesselt, und ich hörte und dachte nichts, als den Fall des Reichenbachs. Noch jetzo ist meine Phantasie in so heftiger Arbeit, dass ich vielleicht nach einer Stunde Mühe haben werde, sie loszureissen, und in einige Ruhe zu bringen. Der Reichenbach entspringt auf einer der höchsten Alpen, womit das obere Hasslithal eingefasst ist, und nimmt in seinem Laufe alle Quellen der übrigen Alpen, und die Wasser aller Gletscher auf. Schon einige Stunden vor seinem Falle wird er eben so wüthend, als die Lütshinen, und wälzt Felsenstücke und abgerissene Bäume, die von den steilen Abhängen der Berge in ihn hineinfallen, mit unwiderstehlicher Gewalt fort. Beym Falle selbst bricht er zwischen zween Felswänden in einer schiefen Richtung hervor, und stürzt

sich in ein unsichtbares Felsenbecken, das die Natur selbst zu seiner Aufnahme hingearbeitet zu haben scheint. Aus diesem Becken reisst er sich wiederum mit einer solchen unglaublichen Kraft und Geschwindigkeit, mit einem so fürchterlichen Unge- stüm und Reichthum von Wasser heraus, dass ich nicht begreifen kann, wie man die Vorzüge des Reichenbachs vor allen andern Wasserfällen bisher hat übersehen können In der Nähe ist sein Brüllen stärker, als das des heftigsten Donners, und so an- greifend, dass man gewiss in wenigen Minuten ganz betäubt wer- den würde. Er erregt durch seinen Sturz einen eben so heftigen Luftstrom, als wir den Tag vorher an der Mündung des untern Grindelwaldgletschers empfunden hatten. Wir mussten einige male alle unsere Kräfte zusammen nehmen, um uns gegen die Anfälle dieses Sturmwindes zu erhalten, der bald durchdringend kalt, bald aber so heiss war, dass man hätte ersticken mögen. Der Reichenbach wirft nicht bloss Welle über Welle her, sondern ehe noch die erste den Abgrund erreicht, stürzt eine zweyte, dritte, vierte, hervor, und reisst alle diejenigen, über welche sie sich her- wälzt, und mit denen sie eine einzige ungeheure Säule bildet, mit zerstörender Kraft in die grässliche Tiefe hinab.... Die Höhe des Falls lässt sich nicht gut bestimmen, weil der Abgrund, in wel- chem der Bach sich verliert, stets mit dicken, fast undurchsich- tigen Wolken bedeckt ist. Ich schätze sie aber auf hundert funfzig bis zwey hundert Fuss, und würde sie noch höher angeben, wenn es gewiss wäre, dass der Staubbach von einer Höhe von neun hundert Schuh herabfalle. Die Staubwolken, welche der Reichen- bach ohne Unterlass bildet, sind viel dicker, steigen viel höher, und werden unzertrennt viel weiter fortgetragen, als bey dem Rhein- fall. Des heftigen Sturmes ungeachtet, der von dem Bache her- weht, erheben sie sich senkrecht hoch über sein Bett empor, und ziehen, soweit das Auge reicht, dem Strom des Baches nach. Sie feuchten in einem Umfange von einigen hundert Schritten den Wiesengrund so sehr an, dass man sich dem Fall unmöglich nähern kann, ohne nasse Füsse zu bekommen. Eben desswegen, weil sich vom Reichenbache ungleich mehrere und dichtere Nebel empor heben, zeigt er auch bey hellem Sonnenschein ganz andre und ohne Vergleichung prächtigere Phänomene, als alle andere berühmte Wasserfälle. Wenn nämlich der Kranz der Wolken, womit er beständig umringt ist, von der hohen Mittagssonne er- leuchtet wird, so bildet er nicht bloss einen oder mehrere Regen- bogen, sondern Feuerströme, indem alle Dünste mit den Farben des Regenbogens glänzen.

So sehr ich auch auf dem Wege bis Meyringen in mich gekehrt, und mit den Szenen, die ich eben gesehen hatte, beschäftigt war, so fielen mir doch die von allen Reisebeschreibern bemerkte Schön- heit der Weiber und Mädchen, wie die Scheusslichkeit ihrer Klei-

dung auf. Man kann sich kaum vorstellen, was das hohe Schürzen der Röcke, welche die Hasslerinnen bis unter die Arme tragen, besonders grossen Personen für eine zugleich ungeheure und lächerliche Gestalt giebt. Auch die artigsten Mädchen gewöhnen sich dadurch an einen Gang, der mit dem schwerfälligen schiebenden Schritt der meisten Mönche, besonders der Capuziner ein grosse Aehnlichkeit hat.»

Ziemlich müde erreicht unser Wanderer Meiringen, wo er nach dem Rat guter Freunde seine Beine zuerst mit kaltem Wasser und dann mit Kirschwasser waschen und reiben will «durch welches Mittel man sich nicht nur am sichersten gegen das Wundgehen der Füsse verwahren, sondern auch am schnellsten die zu sehr angespannten und erschöpften Muskeln wieder stärken kann. Ich werde mich freuen, wenn dieses Mittel geprüft ist, denn ich empfinde noch immer krampfartige und schmerzhaftige Zuckungen in den fleischigten Theilen der Beine...»

(Fortsetzung folgt).

Literatur.

Auf wolkigen Höhen, von Fritz von Tscherner. Mit 36 Bildern. Berna-Verlag Bern.

Zu den zahlreichen Bergbüchern schon wieder ein neues?! ... Aber nur keine Angst! Wer mit solcher Begeisterung, aus einem tiefen innern Bedürfnis heraus von seinen Bergfahrten erzählt, der kann kein minderwertiges Buch schreiben. Und es sind nicht führerlose, Rekorde suchende Fahrten, die der sympathische Verfasser seinen Lesern schildert. Er ist stets mit Führern gegangen, lieben Menschen, die ihm zu treuen Kameraden, zu Freunden geworden sind, wie vor allem die wackern Walliser Karl und Felix Biner. Mit ihnen und andern durchstreift er mit Vorliebe die Walliser- und Berneralpen. Es sind unzweifelhaft oft grosse Fahrten, die sie zusammen unternehmen, aber man merkt es kaum. Bescheiden, schlicht erzählt der Verfasser in einfacher Art davon und gerade diese Schlichtheit und Einfachheit wirkt oft wie feinste Poesie. Durch das ganze Buch weht Höhenluft, klar und rein und wir fühlen des Verfassers unendliche Liebe zu den Bergen. Mit ihm sehnen wir uns nach einem gemüthlichen «Höck» in der Hütte, nach trotzigen Wänden und luftigen Gräten, nach den funkelnden Firnen....

Speziell zu erwähnen sind die Kunstbeilagen, die das schmucke Buch schmücken, photographische Aufnahmen des Verfassers, Bilder von grosser Feinheit und Schönheit.

Dem Buch ist in Bergsteiger- und andern Kreisen eine herzliche wohlverdiente Aufnahme zu wünschen.

A. St.